



universität
wien

BAKKALAUREATSARBEIT

Predatory Science und Fake Conferences in der Kommunikationswissenschaft.

Eine Befragung österreichischer KommunikationswissenschaftlerInnen über Einladungen zu Fake Conferences in den vergangenen fünf Jahren.

verfasst von

Martin Uschakow

angestrebter akademischer Grad

Bakkalaureat (Bakk. phil.)

Matrikelnummer: 01507751

Studienkennzahl lt. Studienblatt: UA 033 641

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Mag. Dr. Stefan Weber

Wien, Sommersemester 2019



Zur Vereinheitlichung der schriftlichen Arbeiten und der Vorbeugung von Plagiatsfällen bitten wir Sie, die folgenden Informationen zur Kenntnis zu nehmen und mit ihrer Unterschrift zu bestätigen:

Die nicht belegte Verwendung der geistigen Arbeit anderer, insbesondere die nicht zitierte Übernahme oder Paraphrasierung von Passagen aus deren Werken, konstituiert ein Plagiat. Die auszugsweise oder gänzliche Aneignung fremder Arbeiten zur bewussten Erschleichung eines Leistungsnachweises kann studien- und zivilrechtliche Konsequenzen zeitigen. Ebenso ist die erneute Abgabe eigener oder fremder Texte sowie von Arbeiten, die nur geringfügig modifiziert wurden, zum selben Zweck unzulässig.

Daten der Lehrveranstaltung:

LV-Titel:	Comp.Nr:	Semester:
BAKK2 - Bakkalaureats-Seminar	220016-10	2019S
LV-LeiterIn:	LV-Art:	
Mag. Dr. Stefan Weber	Bakk-Seminar	
Titel/Untertitel der schriftlichen Arbeit:		
Predatory Science and Fake Conferences in der Kommunikationswissenschaft. Eine Befragung österreichischer Kommunikationswissenschaftler über Einladungen zu Fake Conferences in den vergangenen fünf Jahren.		
Name:	Matrikel-Nr./ Studienkennzahl:	
Ushakov		
Vorname:		01507751/ UA 033641
Martin		
Vermerk: (intern)		

Hiermit bestätige ich, die vorliegende Arbeit eigenständig verfasst zu haben und entsprechend der Richtlinien redlichen wissenschaftlichen Arbeitens der Universität Wien (veröffentlicht im Mitteilungsblatt vom 31.1.2006) sorgfältig überprüft zu haben. Diese Arbeit wurde nicht bereits in anderen Lehrveranstaltungen von mir oder anderen zur Erlangung eines Leistungsnachweises vorgelegt.

Datum

19.08.2019

Unterschrift

Bitte legen Sie dieses Formular jeder schriftlichen Arbeit bei.

Abstract

Nach dem Aufkommen der Predatory Journals infolge der Einführung von Open Access Publikationen folgen Fake Conferences, auf denen WissenschaftlerInnen verschiedenster Fachrichtungen gegen Gebühr in schönen Tourismushotspots ihre Forschungsergebnisse fachfremden KollegInnen ‚präsentieren‘ können. Was in dieser Arbeit als Folge der Ökonomisierung der Forschung angesehen wird, soll um Erkenntnisse zu Predatory Science und Fake Conferences in der Kommunikationswissenschaft ergänzt werden. Das Forschungsinteresse konzentriert sich auf die Einladungen österreichischer KommunikationswissenschaftlerInnen zu Fake Conferences und die Erkennbarkeit dieser Einladungen in den vergangenen fünf Jahren sowie deren Entwicklung. Eine Online-Befragung unter österreichischen KommunikationswissenschaftlerInnen konnte zeigen, dass die Häufigkeit von Einladungen zu Fake Conferences im Jahr 2018 gegenüber der letzten fünf Jahre gestiegen ist. Die Erkennbarkeit der Entwicklung sei dabei in den vergangenen fünf Jahren gleichgeblieben, gleichzeitig zeigten sich jedoch Mängel hinsichtlich des Wissens um Predatory Science besonders bei jüngeren österreichischen KommunikationswissenschaftlerInnen. Ebenso konnte erhoben werden, dass die Aufklärung über Predatory Science und Fake Conferences an österreichischen Instituten und Universitäten nur unzureichend bzw. gar nicht stattfindet.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	2
Inhaltsverzeichnis	3
Abbildungsverzeichnis	4
Abkürzungsverzeichnis	4
Einleitung	5
Predatory Journals und wie sie entstanden	5
Die Entwicklung der Publikationen von Predatory Journals.....	8
Von der Publikation zur Präsentation.....	9
Forschungsfragen und Hypothesen	10
Wirklichkeit in der Wissenschaft	11
Wissenschaftstheorie und Wirklichkeit.....	11
Verhältnis System – Umwelt / Wirklichkeit – Beobachter	12
Ökonomisierung der Forschung	13
Forschungsmethode und –design	15
Quantitative Befragung.....	15
Fragebogendesign und Operationalisierung	16
Ergebnisse.....	19
Gültige Datensätze und Soziodemografika	19
Häufigkeit der Einladungen im Jahr 2018.....	20
Entwicklung der Erkennbarkeit von Einladungen in den letzten fünf Jahren	21
Wissen und Aufklärung hinsichtlich Predatory Science und Fake Conferences.....	24
Diskussion	26
Zusammenfassung der Ergebnisse und Beantwortung der Forschungsfragen	26
Limitationen der Studie, Interpretation der Ergebnisse, Empfehlungen für die Praxis... ..	27
Ausblick.....	28
Literaturverzeichnis	30
Linkverzeichnis	31
Anhang	32
Fragebogen	32

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Rücklaufstatistik Fragebogen	16
Abb. 2: Einladungen zu Fake Conferences in den letzten fünf Jahren.....	20
Abb. 3: Einladungen zu Fake Conferences im Jahr 2018.....	21
Abb. 4: Entwicklung der Erkennbarkeit von Einladungen in den letzten fünf Jahren	22
Abb. 5: Entwicklung der Erkennbarkeit von Einladungen in den letzten fünf Jahren nach Altersgruppen	22
Abb. 6: Gründe für schwer und leicht erkennbare Einladungen zu Fake Conferences.....	23
Abb. 7: Wissen zu Predatory Science und Fake Conferences	24
Abb. 8: Aufklärung hinsichtlich Predatory Science und Fake Conferenes seitens Institut oder gesamte Universität	25
Abb. 9: Wissen zu Predatory Science nach Altersgruppen	25

Abkürzungsverzeichnis

APCs.....	Article Processing Charges
BSP.....	Bruttonsozialprodukt
DOAJ.....	Directory of Open Access Journals
ISSN.....	International Standard Serial Number
OASPA.....	Open Access Scholarly Publishers Association

Einleitung

Predatory Journals und wie sie entstanden

Der Begriff der Predatory Journals wurde erstmals 2010 von Jeffrey Beall verwendet um damit auf Verlage aufmerksam zu machen, die mit wissenschaftlich unredlichen Methoden Profit erzielen wollen (vgl. Kakamad et al., 2019). Bereits 2008 hatte Beall, Professor der Colorado University in Denver, als Reaktion auf die laufende Zunahme von Spam-E-Mails, die ihn als redaktionelles Vorstandsmitglied anwerben wollten, begonnen, eine Liste der später als Predatory Publishers bezeichneten Verlage und ihren Predatory Journals anzulegen (vgl. Kakamad et al., 2019). Die als Beall's List bekannt gewordene Auflistung, welche seit Anfang 2017 nicht mehr zugänglich ist (vgl. Kakamad et al., 2019), umfasste erstmals Verlage, die mit unlauteren Methoden WissenschaftlerInnen dazu bewegen wollten, Geld für rasche Publikationen zu bezahlen und zeitaufwändige, in wissenschaftlichen Publikationen jedoch unabdingbare, Peer Reviews zu umgehen bzw. sie nur in unzureichendem Maße durchzuführen.

Die Ursache von Predatory Publishers und Predatory Journals, auch Fake Journals genannt, verortet Beall im Aufkommen der Open Access Publikationen (vgl. Beall, 2016). Die Idee der Open Access Publikationen ist es, gegen eine Gebühr für die AutorInnen von Publikationen, sog. Article Processing Charges (APCs), einen uneingeschränkten und freien Zugang für WissenschaftlerInnen weltweit zu ermöglichen und somit den Zugang zu Wissenschaft zu erleichtern. Da die Kosten für die Publikationen von den AutorInnen getragen werden, erkannten Verlage das Potential, mehr Geld durch ein Mehr an Publikationen zu verdienen, was wiederum dazu geführt hat, dass der Peer Review, der bei ordentlicher Ausführung eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, von manchen zunehmend als Hindernis der Profitgenerierung angesehen wurde (vgl. Beall, 2016). Den Predatory Publishers kommt wiederum zugute, dass besonders junge WissenschaftlerInnen sich dazu gedrängt fühlen, möglichst viele Publikationen in ihrem Lebenslauf vorzuweisen (vgl. Darbyshire, 2018), was oftmals von der Tatsache angetrieben wird, dass in einigen Universitäten die Personalentscheidungen, -evaluierungen und -beförderungen nur anhand der Zahl der publizierten Artikel und nicht an deren Qualität festgemacht werden (vgl. Beall, 2016). Als weiteres Problem, welches die Methoden von Predatory Publishers befördert, gilt die zunehmende Konkurrenz an Open Access Verlagen, die dadurch zu Zugeständnissen wie kürzerer

Spannen zwischen Abgabe und Publikation gedrängt werden, was wiederum den Peer Review Prozess schwächt (vgl. Beall, 2012).

Predatory Journals dienen jedoch nicht nur der Schönung von Lebensläufen und der erhofften Verbesserung von Karrierechancen. Viele WissenschaftlerInnen sitzen bei der Publikation in Predatory Journals einem ausgeklügelten Betrugssystem auf, das seine Methoden laufend ändert und verbessert um möglichst viele WissenschaftlerInnen zur Publikation zu bewegen. Beall teilte die Verlage und Journals in verschiedene Kategorien ein, wovon eine „hijacked journals“ lautete, wobei die Predatory Publisher den Journals Namen geben, die denen von etablierten Journals stark ähneln (vgl. Kakamad et al., 2019) und sich oftmals nur in der Punktation unterscheiden. Eine weitere Methode der Predatory Journals ist es, durch gefälschte bzw. manipulierte Metriken einen höheren Impact Factor zu erreichen, ein Faktor, der jährlich in den Journal Citation Reports von Thomson Reuters erhoben wird (vgl. Kakamad et al., 2019). Damit schaden sie der Kreditabilität der Wissenschaft allgemein (vgl. Beall, 2016; Darbyshire, 2018) und durch Methoden wie die unwissentliche Erwähnung als HerausgeberInnen von Fake Journals oder die Anführung als Aufsichtsratsmitglieder WissenschaftlerInnen (vgl. Darbyshire, 2018) im Einzelnen. Um Predatory Journals zu erkennen, bieten Institute wie bspw. das Publikationsservice der Universität Graz eigene Sektionen auf ihren Webseiten an und geben dort Ratschläge zur Überprüfung eines Journals (ub.uni-graz.at). Es wird dabei unter anderem dazu angehalten, das Journal in einem der Verzeichnisse von Web of Science, Scopus, DOAJ oder OASPA zu überprüfen. Dass man sich nicht zur Gänze auf die eben genannten Verzeichnisse verlassen kann, zeigt eine Studie von Nelson und Huffman (2015), die in ihrer Erhebung die Einträge auf der Beall's List mit denen in Bibliotheksverzeichnissen abglich. In ihrer Studie aus dem Jahr 2015 kamen sie zu dem Ergebnis, dass von 5.456 Verlagen im DOAJ 123 als Predatory Publisher auf Beall's List aufschienen. Ist es also nicht sicher, ob die Seriosität eines Journals gegeben ist, kann auf diverse Checklisten zurückgegriffen werden. Auch hier bietet das Publikationsservice der Universität Graz ein eigenes Dokument mit einer kurzen Checkliste (Checkliste Fake Journals). Die Kriterien zum Erkennen von Predatory Journals werden dort in mehrere Punkte aufgeteilt: Anschreiben per Mail bzw. Einladung zum Publizieren, die Zeitschrift an sich, die Website des Journals sowie die Art der Manuskripteinreichung. Dabei werden bestimmte Charakteristika von Predatory Journals festgehalten, wie z.B.:

Anschreiben per Mail bzw. Einladung zum Publizieren:

Allgemeine Floskeln statt persönlicher Anrede; das Journal passt nicht zum eigenen Fachgebiet; verdächtige Kontaktdaten wie nicht existente Postadressen oder Mailadressen von Gratis-Providern;

Die Zeitschrift an sich:

Allgemein gehaltene Titel, oft mit Worten wie „International, Global, World, American, European, Advanced Journal of...“; bekannten Journals sehr ähnliche Titel (hijacked journals); eine nicht existente ISSN; gefälschter oder erfundener Impact Factor; breit gefächertes Themenspektrum; minder gelayoutete Artikel;

Die Website des Journals:

Schlechte Grammatik und Layout; die Website zielt auf AutorInnen, nicht auf LeserInnen ab; verdächtige Kontaktdaten wie nicht existente Postadressen oder Mailadressen von Gratis-Providern; oftmals Kopien von Texten und downloadbarem Material seriöser Journals;

Art der Manuskripteinreichung:

Einreichung per Mail statt via Online-System; kurze Dauer von Einreichung zur Publikation; ungenaue Angaben zu Peer Review und APCs;

Um Missverständnissen vorzugreifen, weist der Publikationsservice der Universität Graz in ihrer Checkliste ausdrücklich darauf hin, dass manche der Kriterien durchaus auch auf seriöse Journals zutreffen können. Auch Beall's List wurde mehrfach dafür kritisiert, subjektiv zu sein und über keine soliden Parameter zum Erkennen von Predatory Journals zu verfügen (vgl. Kakamad et al., 2019). Darbyshire (2018) fordert daher, das Verhindern von Publikationen in Predatory Journals durch eine ähnliche Verfahrensweise zu regeln, die auch bei Plagiaten oder anderen Formen akademischen Betrugs angewandt werden. Er schlägt unter anderem vor, die Publikation in Predatory Journals hinsichtlich akademischen Betrugs zu untersuchen, klarzustellen, dass das Zitieren aus Arbeiten in Predatory Journals an der jeweiligen Hochschule nicht akzeptiert wird und diese aus den Arbeiten zu entfernen sind und die Institutions- und ForschungsleiterInnen hinsichtlich der Bekämpfung von Predatory Journals und Publisher stärker in die Pflicht zu nehmen.

Die Entwicklung der Publikationen von Predatory Journals

Eine Studie, die sich mit der Entwicklung der Publikationen von Predatory Journals befasst, wurde 2015 von Cenyu Shen und Bo-Christer Björk publiziert. Sie bezweckten mit ihrer Langzeitstudie, im Zeitraum von 2010 bis 2014, die totale Anzahl an publizierten Predatory Journals, die Entwicklung in den letzten Jahren und bestimmte Eigenschaften solcher Journals, zu erheben (vgl. Shen & Björk, 2015). Als Grundlage zur Bestimmung von Predatory Journals dienten Shen & Björk (2015) dieselben Kriterien, welche Jeffrey Beall zur Erstellung seiner Beall's List ausgearbeitet und verwendet hatte. Dabei konnten sie 2014 11.873 Journals von 996 Verlagen identifizieren, wobei jedoch nur rund 67 % der Journals aktiv waren. Für das Jahr 2014 kamen sie also auf eine Zahl von rund 8.000 aktiven Journals, 2010 betrug die Anzahl aktiver Journals noch 1.800. Auch die Menge der in diesen Predatory Journals publizierten Artikel stieg rasant an. Im Jahr 2014 waren es rund 420.000 Artikel, wohingegen es 2010 noch 53.000 Artikel waren. Shen & Björk (2015) merken zudem an, dass in den Jahren 2010 und 2011 noch große Verleger dominierten, 2012 jedoch die Zahl von Verlagen mit einer Anzahl von 10-99 publizierten Journals pro Jahr rasant anstieg und diese mittlerweile den Markt beherrschen. Am stärksten vertreten waren 2014 in den publizierten Journals Artikel der Fachrichtungen Engineering mit rund 97.000 Artikeln und Biomedizin mit rund 70.000 Artikeln, die Sozialwissenschaften waren mit rund 30.000 Artikeln ebenfalls stark vertreten (vgl. Shen & Björk, 2015). Betrachtet man die Länder, in denen die Verlage publizieren, fällt auf, dass Indien mit 27 % der Publikationen überproportional stark vertreten ist. Bei Verlagen, die nur ein Journal publizieren, ist Indien gar mit 42 % vertreten. Interessant sind denn auch die Ergebnisse von Shen & Björk (2015) hinsichtlich der Autoren der publizierten Artikel. Erneut an der Spitze ist Indien mit 34,7 %, gefolgt vom restlichen Asien mit 25,6 % und Afrika mit 16,4 %. Shen & Björk (2015) verglichen schließlich noch die Menge publizierter Artikel in Predatory Journals mit qualitativ hochwertigen Artikeln derselben Länder. Dazu zogen sie zum Vergleich Zahlen des InCites regions report vom Web of Science der Jahre 2013-2014 heran und kamen für den Iran auf ein Verhältnis von 70 %, für Indien auf 277 % und Nigeria sogar 1.580 %.

Die zuletzt genannten Zahlen lassen eines sehr deutlich erkennen, nämlich die strukturelle Ungleichheit zwischen der westlichen Welt und Entwicklungsländern bzw. zwischen dem globalen Norden und dem Süden. Die Dominanz akademischer Standards des globalen

Nordens hat bspw. auch vor Nigeria nicht halt gemacht. So werden dort an den Universitäten für Anstellung oder Aufstieg die Menge an publizierten Artikeln herangezogen, was wiederum die Verbreitung und Popularität von Predatory Journals befördert (vgl. Omobowale et al., 2014). Omobowale et al. (2014), sehen den Grund dafür unter anderem darin, dass Journals aus dem Ausland mehr Anerkennung genießen als Journals aus Nigeria oder anderen Ländern des globalen Südens. Da die Hürden zur Publikation in anerkannten Journals für WissenschaftlerInnen aus Entwicklungsländern jedoch oft sehr hoch sind, wird zunehmend auf unkomplizierte Publikationen in Predatory Journals zurückgegriffen, was auch dadurch gefördert wird, dass die für Einstellung und Beförderung zuständigen Komitees die angegebenen Publikationen nicht genauer überprüfen (vgl. Omobowale et al., 2014). Ein weiterer Grund für die verhältnismäßig hohe Publikation von WissenschaftlerInnen in Predatory Journals stellt wohl auch der Kostenfaktor dar. Beträgt das Brutto-sozialprodukt (BSP) pro Kopf in einem Land mehr als USD 25.000,- werden die APCs von nur 11 % aus persönlichen Mitteln bezahlt, wohingegen in Ländern mit einem BSP von unter USD 25.000,- pro Kopf bereits 39 % die APCs aus persönlichen Mitteln bezahlen müssen (vgl. Solomon & Björk, 2012). Betragen die durchschnittlichen APCs bei Open Access Journals USD 649,00 (vgl. Solomon & Björk, 2012), liegen sie bei Verlagen, die jährlich zwischen 10-99 Predatory Journals publizieren, im Schnitt nur noch bei USD 104,00 (vgl. Shen & Björk, 2015). Finanzielle Abwägungen und mangelnde Kontrolle von im Lebenslauf angegebenen Publikationen begünstigen somit im Globalen Süden die Publikation in Predatory Journals.

Von der Publikation zur Präsentation

Ebenfalls in den Fokus der Wissenschaften gerückt sind sogenannte Fake oder Predatory Conferences, fortan Fake Conferences genannt. Wissenschaftliche Konferenzen sind wichtige Veranstaltungen die es WissenschaftlerInnen ermöglichen, in ihren Disziplinen neueste Forschungsergebnisse zu präsentieren bzw. solchen Präsentationen beizuwohnen. Lang et al. (2019) haben in einer Umfrage am Department of Medicine an der University of Calgary eruiert, welches die wichtigsten Faktoren zur Auswahl einer Konferenz sind. Demnach zählen zu den wichtigsten Faktoren der Fokus auf das eigene Forschungsgebiet, die Möglichkeit, eigene Arbeiten zu präsentieren, Vorträge von bekannten WissenschaftlerInnen aus dem eigenen Feld zu hören und die Möglichkeit zu Netzwerken (vgl. Lang et al., 2019). Ähnlich den Predatory Journals nutzen auch Fake Conferences den Druck auf Wis-

senschaftlerInnen zu publizieren und präsentieren, um Profit zu generieren (vgl. Bowman, 2014). Wie die Predatory Journals werden auch die Fake Conferences immer schwerer erkennbar (vgl. Lang et al., 2019), was besonders für junge ForscherInnen negative Konsequenzen auf ihren akademischen Werdegang haben kann. In der Erhebung von Lang et al. (2019) konnte zudem festgestellt werden, dass mehr als die Hälfte der angehenden ForscherInnen keine Vorbildung bezgl. Predatory Science hatten bzw. gar nie davon gehört haben. Um dem vorzubeugen bedarf es der Aufklärung durch die jeweilige Fakultät. Asadi et al. (2018) haben daher einige Anhaltspunkte zum Erkennen von Fake Conferences zusammengetragen. Wie bei Predatory Journals nutzen auch Fake Conferences bei ihren Einladungen oftmals E-Mail Adressen von Gratis Anbietern, zunehmend haben sie jedoch auch eigene Webserver um sich den Anschein von Legitimität zu verschaffen. Überdies sind die meisten der Fake Conferences multidisziplinär und bieten ein breites Themenspektrum, geben keine klaren Informationen hinsichtlich der Mitglieder des Komitees, ändern mehrfach das Datum bezgl. der Einschreibung oder gar der Konferenz, veranstalten ihre Konferenzen in berühmten Tourismusdestinationen und bieten kurze Intervalle zwischen Einreichung und Ergebnis des Reviews (vgl. Asadi et al., 2018).

Forschungsfragen und Hypothesen

FF1: Wie entwickelte sich die Anzahl der Einladungen zu Fake Conferences an österreichische KommunikationswissenschaftlerInnen laut deren Eigenangaben im Jahr 2018?

H1.1: Die Häufigkeit der Einladungen zu Fake Conferences an österreichische KommunikationswissenschaftlerInnen hat laut deren Eigenangaben im Jahr 2018 zugenommen.

FF2: Inwiefern waren Einladungen zu Fake Conferences an österreichische KommunikationswissenschaftlerInnen laut deren Eigenangaben in den vergangenen fünf Jahren als solche erkennbar?

H2.1: Die Erkennbarkeit von Einladungen zu Fake Conferences an österreichische KommunikationswissenschaftlerInnen wurde laut deren Eigenangaben in den vergangenen fünf Jahren zunehmend schwieriger.

H2.2: Je jünger die befragten österreichischen KommunikationswissenschaftlerInnen sind, desto eher geben sie an, dass die Erkennbarkeit von Einladungen zu Fake Conferences in den vergangenen fünf Jahren zunehmend schwieriger wurde.

Wirklichkeit in der Wissenschaft

Wissenschaftstheorie und Wirklichkeit

Um die Bedeutung von Wissenschaft für unsere Gesellschaft verständlich zu machen, soll nun auf die Wissenschaftstheorie und ihre Ziele sowie die Konstruktion von Wissen eingegangen werden. Allgemein lässt sich sagen, dass die Wissenschaftstheorie sich mit der Logik des Forschens beschäftigt, sie stellt Regeln auf, mit denen wissenschaftliches Handeln begründet werden soll und versucht darüber hinaus, diese Regeln selbst zu begründen (vgl. Häder, 2010). Dies geschieht in der Wissenschaft durch die Entwicklung und Anwendung von Theorien. Bei Theorien handelt es sich *„allgemein ausgedrückt um Aussagesysteme, mit deren Hilfe Erkenntnisse über einen Bereich von Sachverhalten geordnet, Tatbestände erklärt und vorhergesagt werden können“* (Häder, 2010: 25). Genauer spricht man von einer Theorie, wenn *„ein ganzes System miteinander verknüpfter Aussagen, das mehrere Hypothesen und Gesetze umfasst, vorliegt[,] ... eine Teilmenge dieser Aussagen ... sich auf empirisch prüfbare Zusammenhänge zwischen Variablen [bezieht und] wenn aus diesen Gesetzen mindestens ein anderes Gesetz abgeleitet werden kann“* (Häder, 2010:56). Um wissenschaftliche Theorien stets überprüfbar zu halten, müssen diese ausführlich dokumentiert werden. Selbiges gilt für die benutzten Methoden, da diese, besonders in der Sozialwissenschaft, die Befunde von Erhebungen erheblich beeinflussen können. Es geht der Wissenschaft darum, wahre Aussagen zu finden indem sie komplexe Vorgänge in der Welt versucht zu interpretieren und möglichst einfach darzustellen. Um dies zu gewährleisten, muss die Wissenschaft dabei systematisch und regelgeleitet vorgehen und sich auch der Annahme nicht verwehren, dass Hypothesen durchaus auch nicht wahr sein können (vgl. Häder, 2010). Zeichnet sich letzteres ab, so gilt es die Hypothese zu verwerfen bzw. zu modifizieren. Bei diesem Vorgehen, das als Falsifikationsprinzip bekannt ist, *„stellen Theorien keine systematische Ansammlung von wahren Wissen dar, sondern sie zeichnen sich vielmehr durch die schrittweise Aussonderung von falschem Wissen aus“*

(Häder, 2010: 57). Da es sich, wie eingangs erwähnt, bei Theorien um Aussagesysteme handelt, so muss darauf hingewiesen werden, dass Aussagen immer selektiv sind. Es werden immer nur Ausschnitte des betrachteten Objekts bzw. aus der komplexen Wirklichkeit wahrgenommen und zum Ausdruck gebracht (vgl. Häder, 2010).

„*Fragen nach Wirklichkeit, Realität, Empirie, Objektivität und Wahrheit ...*“ sind laut Siegfried J. Schmidt (1998: 16) „... *typische Fragen von Beobachtern zweiter Ordnung*“. Bezogen auf die Wissenschaft sind diese Beobachter zweiter Ordnung die forschenden WissenschaftlerInnen, die mithilfe ihrer Fragen nach Wirklichkeit, Realität, Empirie, Objektivität und Wahrheit versuchen, komplexe Vorgänge in der Welt zu interpretieren. Um zu zeigen, dass dabei das ‚Subjekt WissenschaftlerIn‘ nicht mehr die Rolle des Betrachters der Welt einnimmt, sondern die des handelnden Teilnehmers bzw. Konstrukteurs (vgl. Schmidt, 1998), soll im folgenden Absatz näher auf die Theorie des Konstruktivismus eingegangen werden.

Verhältnis System – Umwelt / Wirklichkeit – Beobachter

Schmidts (1998) Argumentation folgend, lassen sich Subjekt und Objekt sowie Wirklichkeit und Erkenntnis von uns nicht als Identitäten bestimmen, sondern nur als Einheiten von Differenzen. Denn, „*[w]enn Unterscheidungen den konditionierten Operationen des Systems zugeschrieben werden, Systeme aber nicht ohne Umwelt bestimmt werden können, dann müssen die Unterscheidungen, die Systeme in Umwelten treffen und die sich durch Wiederholung und Interaktion stabilisieren lassen, als Fremdreferenz interpretiert werden*“ (Schmidt, 1998: 21). Dadurch erfahren wir unsere Umwelt als Instanz, die unsere Handlungen viabel (für unsere Zwecke passend) oder nicht viabel macht und uns dadurch ‚Widerfahrniswissen‘, ein bewährtes Wirklichkeitskriterium für Beobachter das ihre Zuschreibungen von Fremdreferenz, quasi als „Seins-Gewißheit“ (Schmidt, 1998:21) bestätigt, gewinnen lässt (vgl. Schmidt, 1998). Folglich konstruiert jedes beobachtende System durch sein Operieren Wirklichkeit die nach zeitlich und kontextuell unterschiedlichen Kriterien empfunden, geprüft und evaluiert wird (vgl. Schmidt, 1998). Schmidt (1998) zufolge gilt dies auch für Beobachtungen zweiter Ordnung, da diese als Operationen nicht anders ablaufen können als Beobachtungen erster Ordnung, auch wenn sich diese hinsichtlich ihres Wirkungsbereichs und Bewusstseinsgrads unterscheiden. „*Wenn es [nun] für Menschen kein unterscheidungsloses Beobachten gibt, dann ist alles, was für einen Beobachter*

Wirklichkeit ist, Wirklichkeit aufgrund der Einheit seiner Unterscheidungen“ (Schmidt, 1998: 25). Dies, so Schmidt (1998), sei der Sinn der These, dass Erkenntnis Konstruktion sei.

Man könnte nun versucht sein, dem Konstruktivismus vorzuwerfen, eine in einer Gesellschaft allgemeingültige Wirklichkeit unmöglich zu machen, da alle Erkenntnis zugleich Konstruktion sei. Dem entgegnet Schmidt (1998: 32) mit dem Argument, dass *„die vielfältigen Bedingungen, Instrumente und Strategien der Kognition[, ...] auch wenn sie von Subjekten stets subjektspezifisch angewandt, empfunden und beurteilt werden müssen[, sogleich auch] zum kollektiven Wissen einer Gesellschaft in Form von kognitiven Schemata, Sprachen, Commonsense-Wissen usw. [gehören,] die Subjekte im Laufe ihrer Sozialisation durch Interaktion und Kommunikation [gelernt haben,] kognitiv so zu erzeugen, daß eine hinreichende Vergleichbarkeit erfolgreich unterstellt werden kann.“* Das System konstruiere demnach immer systemspezifische Umwelten und auch Möglichkeiten, diese Konstrukte zu beobachten und zu bewerten (vgl. Schmidt, 1998). Systeme operieren also unter ähnlichen Bedingungen, deren Operationsweisen und Handlungen durch Sprache und Kultur *„ko-orientiert“ (Schmidt, 1998: 76)* worden sind, was bei *„gleichen Umwelteinflüssen [...] in bezug [sic!] auf primäre und sekundäre Erfahrungen ähnliche [...] kognitive und kommunikative Leistungen in Standardsituationen erwarten lässt“ (Schmidt, 1998: 76).* Dennoch gilt: *„Gleiche Reize der Umwelt können bei vergleichbar operierenden Systemen zu vergleichbaren, vermutlich aber kaum je zu identischen Konstruktionsleistungen motivieren. Insofern ist die Struktur determiniertheit der Systeme neben Interaktion und Kommunikation ein Garant für Intersubjektivität“ (Schmidt, 1998:76).*

Demnach sind auch die Naturwissenschaften, denen der Ruf anhaftet, die ‚reale‘ Welt zu erforschen, und ihre Erkenntnisse *„das Machen von Erfahrungen eines Naturforschers, ... Der Erfahrung Machende kommuniziert das Wissen, das er durch Handlungserfolge bzw. –mißerfolge gewinnt, durch Sprache, die in den Wissenschaften terminologisch und logisch zu Theorien geordnet worden ist“ (Schmidt, 1998: 58f).* Demnach ist Erkennen Handeln und die Erkenntnis ein Resultat dieser Handlung (vgl. Schmidt, 1998).

Ökonomisierung der Forschung

Mit der Erkenntnis als Handlungsresultat (vgl. Schmidt, 1998) lässt sich sogleich die Ökonomisierung der Forschung verstehen. Wie weiter oben bereits erwähnt, führte das Auf-

kommen von Open Access Publikationen in gewisser Weise zu einer Ökonomisierung wissenschaftlicher Publikationen, bei welcher die Profitgenerierung der Qualität von Publikationen gegenüber zunehmend in den Vordergrund rückt (vgl. Beall, 2016). Zur Erklärung dieses Phänomens bedarf es vorerst eines Überblicks über die Art, wie wissenschaftliche Leistungen in einer ökonomisierten Wissenschaft gemessen werden.

Forschungsleistungen erweisen sich selbst innerhalb eines Fachs häufig als unvergleichbar und nicht in eine Rangordnung zu bringen, weshalb subjektive Einschätzungen eher vermieden werden und auf quantitative Kriterien wie beispielsweise den Impact Factor zurückgegriffen wird (vgl. Kieser, 2010). Der Impact Factor, der von Thomson Reuters erhoben wird, *„beruht auf der Annahme, dass Wissenschaftler Werke anderer Wissenschaftler vor allem deshalb zitieren, weil sie auf deren Ergebnissen aufbauen, und dass somit eine Zeitschrift, deren Aufsätze häufiger zitiert werden, einen höher zu bewertenden Beitrag zur Wissenschaft leistet, und sie deshalb eine höhere Qualität beanspruchen kann, als eine Zeitschrift, auf deren Aufsätze Wissenschaftler weniger häufig zugreifen bzw. die sie weniger häufig zitieren“* (Kieser, 2010: 350). Diese Annahme liefert schließlich die Grundlage auf welcher Rangordnungen von WissenschaftlerInnen, Fakultäten und Universitäten geschaffen werden. Wie Kieser (2010) richtiggehend feststellt, sind solche Rankings, die WissenschaftlerInnen unterschiedlicher, aber auch gleicher Disziplinen, die unterschiedliche Forschungsinteressen mit unterschiedlichen Theorien und Methoden verfolgen, unsinnig. Die so geschaffene Konkurrenz um einen möglichst hohen Impact Factor oder Top-Rankings zu erzielen, führt letztlich zu einer Selbsteinschränkung von WissenschaftlerInnen zugunsten von Publikationen und beruflichem Aufstieg. Konkret bedeutet dies, dass ForscherInnen sich dem wissenschaftlichen Mainstream anpassen um ihre Chancen auf eine Veröffentlichung zu erhöhen. ForscherInnen zitieren vermehrt Journals mit einem hohen Impact Factor, weil sie sich davon eine höhere Wahrscheinlichkeit erwarten, zu publizieren bzw. selbst zitiert zu werden. WissenschaftlerInnen versuchen, so viele Aufsätze wie möglich aus einem Forschungsprojekt zu pressen, Herausgeber und Verlage drängen AutorInnen, möglichst viele Aufsätze aus ihren Zeitschriften zu zitieren und selbst Fakultäten und Universitäten drängen WissenschaftlerInnen ihrer Institutionen in populären Zeitschriften mit hohem Impact Factor und Top-Ranking zu publizieren (vgl. Kieser, 2010). Durch die so erfolgende Sozialisierung von WissenschaftlerInnen schaffen Rankings letztlich Wirklichkeit. Die Handlungserfolge (vgl. Schmidt, 1998), die WissenschaftlerInnen in

diesem System erfahren, wandeln sich in kognitive Schemata der wissenschaftlichen Gemeinschaft, welche auf diese Weise eine ökonomisierte Wissenschaft konstruieren. Diese gegenseitigen Abhängigkeiten, bei denen Prestige höher wiegt als wissenschaftliche Qualität, laden geradezu zu Manipulationen ein. Die Gier nach schnellem Profit auf der einen und der Drang, möglichst schnell möglichst viel publizieren zu müssen auf der anderen Seite, münden im Aufkommen der Predatory Science, welche schnelle, marktorientierte Lösungen für strukturelle Probleme einer ökonomisierten Wissenschaft liefern.

Forschungsmethode und –design

Quantitative Befragung

Als Forschungsmethode dient eine Online-Befragung mittels eines auf SoSci-Survey erstellten Fragebogens. Diese Methode wurde deshalb gewählt, da es für die Beantwortung der Forschungsfragen der Erfahrungsberichte von KommunikationswissenschaftlerInnen bedarf. Um allgemeine Aussagen hinsichtlich der Kommunikationswissenschaft in Österreich treffen zu können, wurde deshalb auf ExpertInnen-Interviews verzichtet und auf eine quantitative Befragung zurückgegriffen. Als Grundgesamtheit dienen alle KommunikationswissenschaftlerInnen, die bei kommunikationswissenschaftlichen Instituten österreichischer Universitäten auf deren Instituts-Website als MitarbeiterInnen gelistet werden (siehe Linkverzeichnis). Bei der Erhebung der E-Mail Adressen der KommunikationswissenschaftlerInnen der Universitäten Wien, Salzburg und Klagenfurt wurden folgende Personen nicht berücksichtigt: administrative MitarbeiterInnen, MitarbeiterInnen der Studienprogrammleitung sowie technisches Personal. Nach der Aussonderung von nicht im Feld der Kommunikationswissenschaft tätigen Personen beläuft sich der Datensatz auf 185 E-Mail Adressen, an welche der Online-Fragebogen versandt wird. Durchgeführt wurde die Befragung im Zeitraum vom 15. Mai 2019 bis zum 24. Mai 2019. Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgt mit dem Programm IBM SPSS Statistics 22. Versandt wurden die Einladungen mit dem Webmail-Service der Universität Wien, welcher pro versandter E-Mail nur maximal 100 EmpfängerInnen zulässt, weshalb der Versand der Einladungen mit zwei Mails erfolgte. Die erste Einladung wurde am 16.05.2019 und ein Reminder am 22.05.2019 versandt. Die Rücklaufstatistik verzeichnete 92 Klicks und 63 ausgefüllte Fra-

gebögen, aus denen 48 gültige Datensätze zur Verwendung gelangen (siehe Abb. 1). Als gültige Datensätze gelten jene Fragebögen, die bis inklusive den Soziodemografika ausgefüllt wurden.

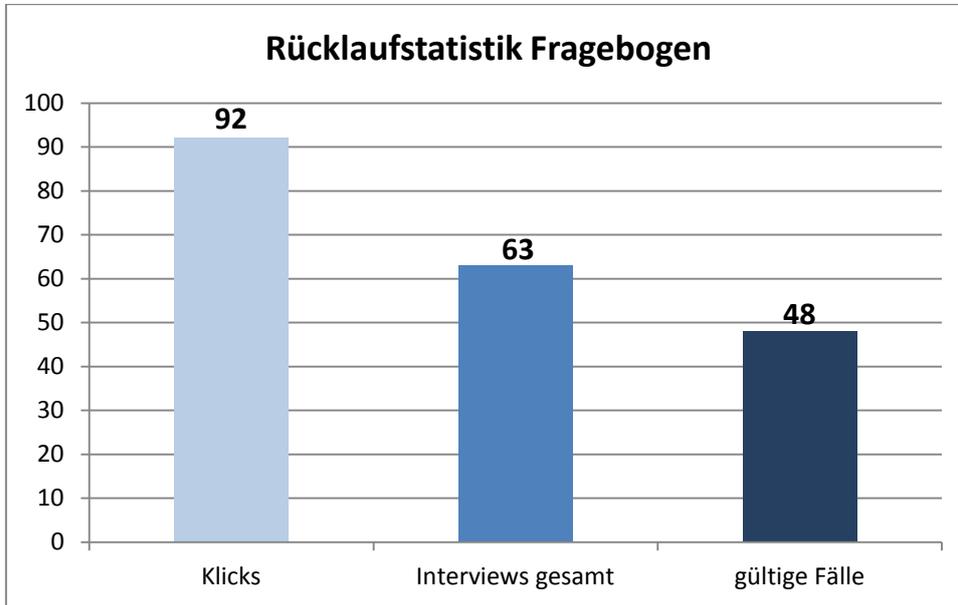


Abb. 1: Rücklaufstatistik Fragebogen

Fragebogendesign und Operationalisierung

Um zu Beginn jene, die keine Einladungen zu Fake Conferences erhalten hatten, auszusortieren, wurde zunächst die Frage nach der Häufigkeit des Erhalts von Einladungen zu Fake Conferences in den vergangenen fünf Jahren abgefragt. Die TeilnehmerInnen konnten dabei zwischen „häufig“, „manchmal“ und „nie“ auswählen, wobei jene, die „nie“ auswählten, direkt zur Erhebung der soziodemografischen Daten weitergeleitet wurden, da die Beantwortung des Fragebogens den Erhalt von Einladungen zu Fake Conferences voraussetzt:

Variable 1 „Häufigkeit fünf Jahre“

Häufigkeit von Einladungen in den vergangenen fünf Jahren

- häufig
- manchmal
- nie

Operationalisierung H1.1 (Die Häufigkeit der Einladungen zu Fake Conferences an österreichische KommunikationswissenschaftlerInnen hat laut deren Eigenangaben im Jahr 2018 zugenommen.):

Variable 2 „*Häufigkeit 2018*“

Häufigkeit von Einladungen 2018 im Vergleich zu den letzten fünf Jahren

- gestiegen
- gleichgeblieben
- gesunken

Operationalisierung H2.1 & H2.2 (H2.1: Die Erkennbarkeit von Einladungen zu Fake Conferences an österreichische KommunikationswissenschaftlerInnen wurde laut deren Eigenangaben in den vergangenen fünf Jahren zunehmend schwieriger. H2.2: Je jünger die befragten österreichischen KommunikationswissenschaftlerInnen sind, desto eher geben sie an, dass die Erkennbarkeit von Einladungen zu Fake Conferences in den vergangenen fünf Jahren zunehmend schwieriger wurde.):

Variable 3 „*Erkennbarkeit generell*“

Erkennbarkeit von Einladungen

- schwer erkennbar
- erkennbar
- leicht erkennbar

Variable 4 „*Entwicklung Erkennbarkeit*“

Entwicklung der Erkennbarkeit in den letzten fünf Jahren

- schwerer erkennbar
- gleich erkennbar
- leichter erkennbar

Um weitere Erkenntnisse betreffend die Erkennbarkeit von Einladungen zu Fake Conferences zu gewinnen, wurden noch deren professionelle Erscheinung und mögliche Gründe für die Erkennbarkeit abgefragt. Die Antwortmöglichkeiten sind dabei stark an die oben genannten Erkennbarkeitskriterien für Predatory Journals und Fake Conferences angelehnt:

Variable 5 „*Professionalisierungsgrad Einladungen*“

Professionelle Erscheinung der Einladungen

- hoch
- mittel
- niedrig

Variable 6 „Gründe schwer erkennbar“

Mehrfachantworten möglich

- persönliche Anrede
- eigenes Fachgebiet
- seriös wirkende Mailadresse
- bekannten Konferenzen sehr ähnliche Titel
- korrekte Grammatik
- professionelle Formatierung
- genaue Angaben zu Teilnahmebedingungen

Variable 7 „Gründe leicht erkennbar“

Mehrfachantworten möglich

- allgemeine Floskeln statt persönlicher Anrede
- anderes Fachgebiet
- Mailadresse von Gratis-Provider
- ungewöhnliche, allgemein gehaltene Titel (International, Global, World, ...)
- fehlerhafte Grammatik
- laienhafte Formatierung
- ungenaue Angaben zu Teilnahmebedingungen

Ebenfalls von Interesse sind das Wissen österreichischer KommunikationswissenschaftlerInnen hinsichtlich Predatory Science im Allgemeinen und die Aufklärung darüber am eigenen Institut oder der gesamten Universität:

Variable 8 „Wissen zu Predatory Science“

Einschätzung Wissen zu Predatory Science und Fake Conferences

- umfangreiches Wissen
- mäßiges Wissen
- kaum Wissen
- kein Wissen

Variable 9 „Aufklärung durch Institut oder gesamte Universität“

Einschätzung hinsichtlich Aufklärung zu Predatory Science und Fake Conferences seitens des Instituts oder der gesamten Universität

- ausführlich
- ausreichend

- unzureichend
- keine Aufklärung

Um die Hypothese 2.2 beantworten zu können, wurde bei den soziodemographischen Daten das Alter abgefragt. Zusätzlich wurden noch Geschlecht und Karrierelevel für eine weitere Differenzierung der Forschungsergebnisse erhoben.

Variable 10 „Alter“

- 18 bis 24 Jahre
- 25 bis 39 Jahre
- 40 bis 59 Jahre
- 60 Jahre und älter

Variable 11 „Geschlecht“

- männlich
- weiblich
- keine Angabe

Variable 12 „Karrierelevel“

- LektorIn
- ProjektassistentIn
- ProjektleiterIn
- Senior Lecturer
- Senior Scientist
- StudienassistentIn
- UniversitätsassistentIn „post doc“
- UniversitätsassistentIn „prae doc“
- Wissenschaftliche MitarbeiterIn „post doc“
- Wissenschaftliche ProjektmitarbeiterIn
- DozentIn
- ProfessorIn

Der finale Fragebogen im originalen Wortlaut befindet sich im Anhang.

Ergebnisse

Gültige Datensätze und Soziodemografika

Wie weiter oben beschrieben, diente die erste Frage der Aussonderung jener österreichischen KommunikationswissenschaftlerInnen, die in den letzten fünf Jahren keine Einladungen zu Fake Conferences erhielten und somit für die Erhebung nicht von Interesse waren. Von den 48 gültigen Datensätzen blieben nach der Filterfrage 26 relevante Datensätze

übrig (siehe Abb. 2). Die erhobenen Soziodemografika der gültigen Datensätze lauten wie folgt: 61 % sind weiblich, 31 % männlich und 8 % machten keine Angabe zu ihrem Geschlecht. 3,8 % sind zwischen 18 und 24 Jahre, die Mehrheit mit 57,7 % zwischen 25 und 39 Jahre, 30,8 % zwischen 40 und 59 Jahre und 7,7 % über 60 Jahre alt. Neun verschiedene Karrierelevel konnten erhoben werden: LektorIn (7,7 %), ProjektassistentIn (15,4 %), StudienassistentIn (3,8 %), UniversitätsassistentIn post-doc (26,9 %), UniversitätsassistentIn prae-doc (11,5 %), Wissenschaftliche ProjektmitarbeiterIn (3,8 %), DozentIn (7,7 %) und ProfessorIn (23,1 %).

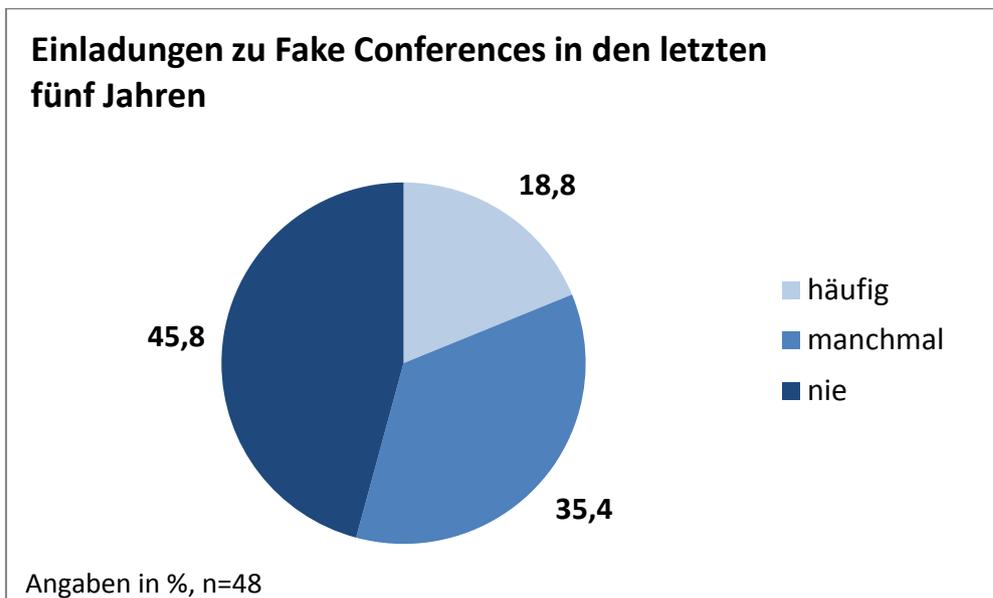


Abb. 2: Einladungen zu Fake Conferences in den letzten fünf Jahren

Häufigkeit der Einladungen im Jahr 2018

Bei der Frage ob sich die Häufigkeit von Einladungen zu Fake Conferences im Jahr 2018 im Vergleich zu den letzten fünf Jahren verändert haben, geben 46,2 % der TeilnehmerInnen an, dass sie gestiegen seien, 50 % schätzen die Häufigkeit der Einladungen als gleichgeblieben ein und 3,8 % geben an, dass die Häufigkeit gesunken sei (siehe Abb. 3).

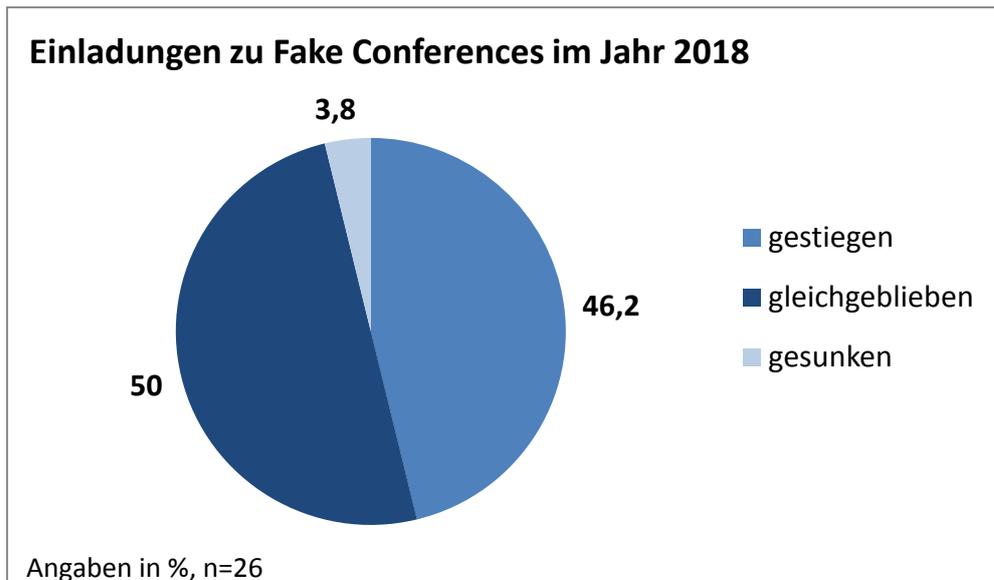


Abb. 3: Einladungen zu Fake Conferences im Jahr 2018

Entwicklung der Erkennbarkeit von Einladungen in den letzten fünf Jahren

Nach der generellen Erkennbarkeit von Einladungen zu Fake Conferences an österreichische KommunikationswissenschaftlerInnen befragt, geben 7,7 % eine schwere Erkennbarkeit an, 50 % geben an, Einladungen seien erkennbar und 42,3 % nennen eine leichte Erkennbarkeit. Auf die Frage, ob sich die Entwicklung der Erkennbarkeit in den letzten fünf Jahren geändert habe, geben die TeilnehmerInnen mit 11,5 % an, dass Einladungen schwerer erkennbar wurden, 80,8 % empfinden die Einladungen als gleich erkennbar und für 7,7 % wurden die Einladungen leichter erkennbar (siehe Abb. 4). Den Professionalisierungsgrad der Einladungen geben die TeilnehmerInnen zu 11,5 % mit hoch, 46,2 % mittel und 42,3 % niedrig an. Aufgeteilt auf die Altersgruppen (siehe Abb. 5) geben alle 18 bis 24 jährigen an, die Entwicklung der Erkennbarkeit von Einladungen in den letzten fünf Jahren sei gleich geblieben, so auch 93 % der 25 bis 39 jährigen, 63 % der 40 bis 59 jährigen und 50 % der über 60 jährigen TeilnehmerInnen. Dass die Entwicklung der Erkennbarkeit leichter geworden ist, gaben 7 % der 25 bis 39 jährigen und 50 % der über 60 jährigen TeilnehmerInnen an. Eine schwerere Erkennbarkeit von Einladungen geben indes mit 38 % nur TeilnehmerInnen aus der Altersgruppe der 40 bis 59 Jährigen an.

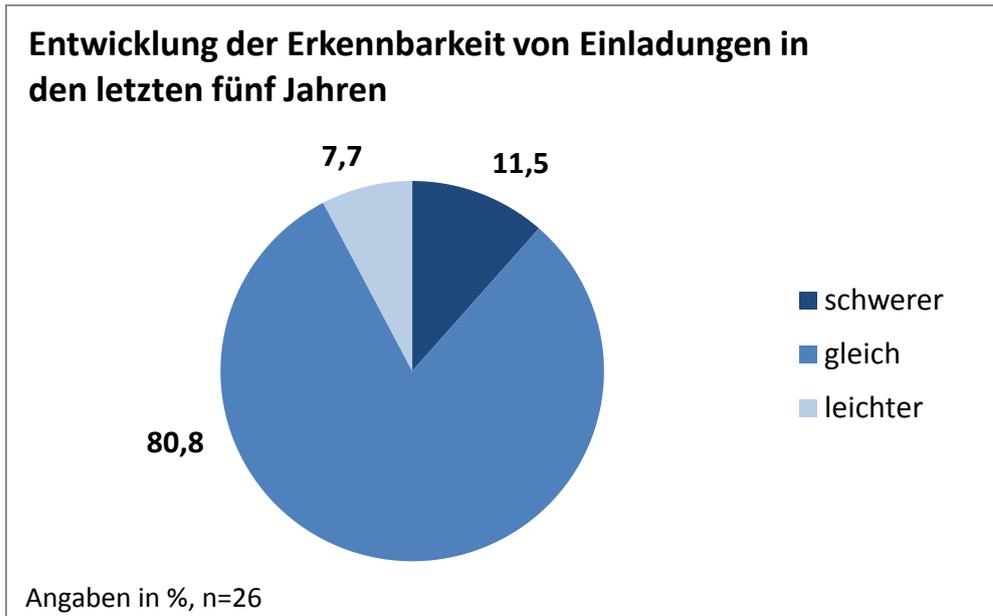


Abb. 4: Entwicklung der Erkennbarkeit von Einladungen in den letzten fünf Jahren

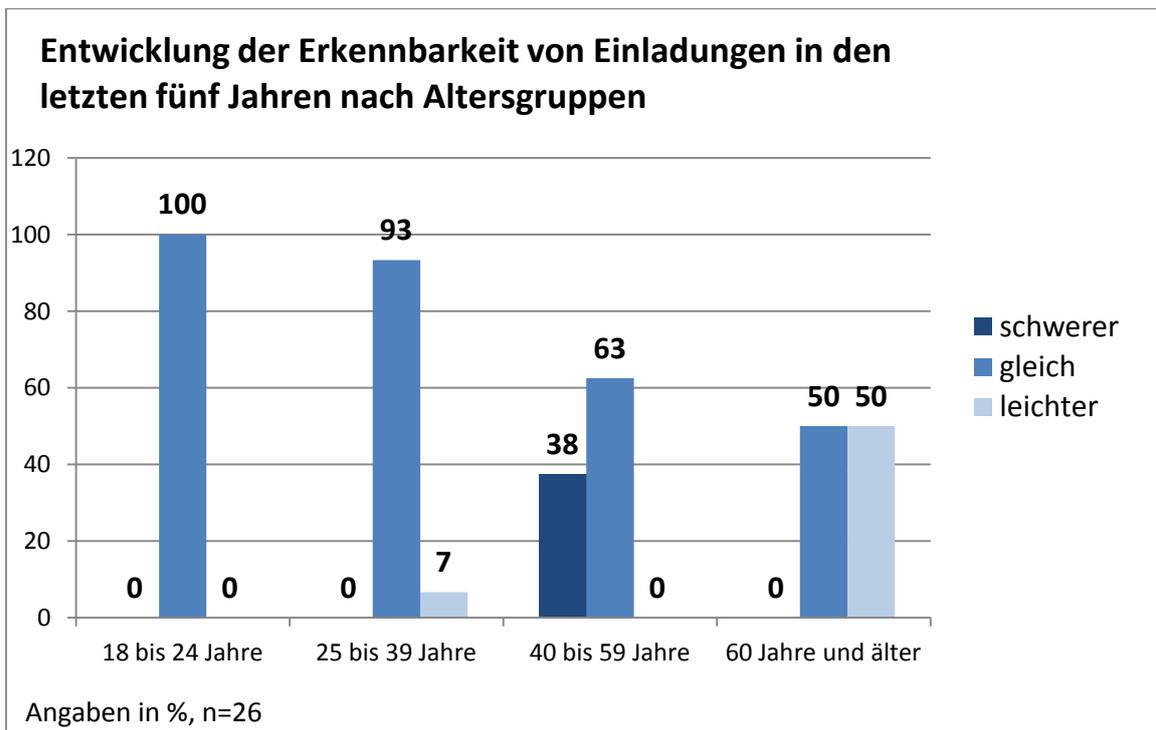


Abb. 5: Entwicklung der Erkennbarkeit von Einladungen in den letzten fünf Jahren nach Altersgruppen

Zusätzlich zur Entwicklung der Erkennbarkeit von Einladungen zu Fake Conferences an österreichische KommunikationswissenschaftlerInnen wurden auch die Gründe für die

jeweils schwere oder leichte Erkennbarkeit von Einladungen abgefragt. Dabei waren Mehrfachnennungen möglich und die TeilnehmerInnen konnten aus je sieben Items auswählen. Die Gründe für schwer erkennbare Einladungen (nach Häufigkeit der Nennung absteigend sortiert): bekannten Konferenzen sehr ähnliche Titel (15), professionelle Formatierung & persönliche Anrede (14), korrekte Grammatik (13), seriös wirkende Mailadresse (11), eigenes Fachgebiet & genaue Angaben zu Teilnahmebedingungen (7). Die Gründe für leicht erkennbare Einladungen (nach Häufigkeit der Nennung absteigend sortiert): ungewöhnliche, allgemein gehaltene Titel (22), laienhafte Formatierung (15), allgemeine Floskeln (14), anderes Fachgebiet (13), fehlerhafte Grammatik (12), ungenaue Angaben zu Teilnahmebedingungen (9), Mailadresse von Gratis-Provider (7). Für eine bessere Übersicht zu den Gründen schwer und leicht erkennbarer Einladungen zu Fake Conferences siehe Abb. 6.

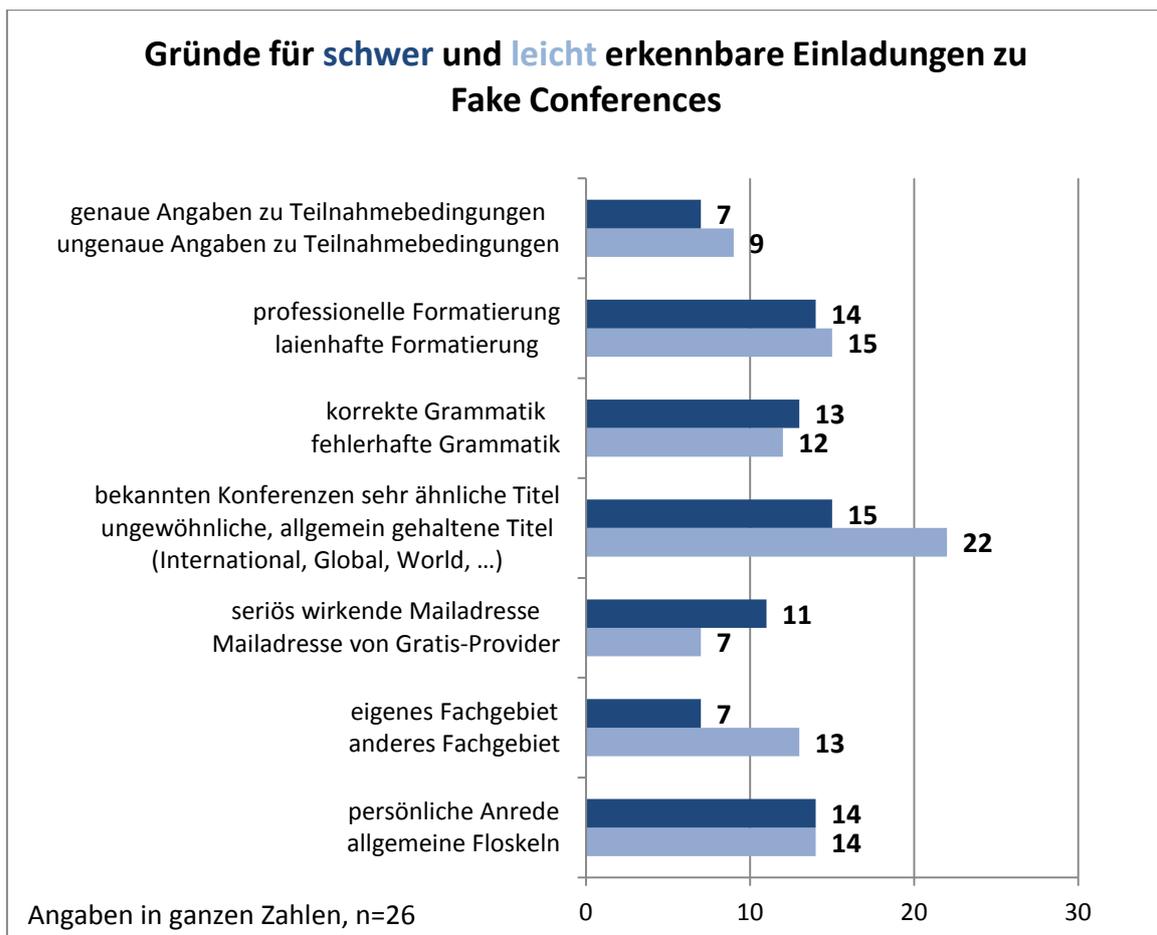


Abb. 6: Gründe für schwer und leicht erkennbare Einladungen zu Fake Conferences

Wissen und Aufklärung hinsichtlich Predatory Science und Fake Conferences

Bei dem zusätzlich erhobenen Wissen zu Predatory Science geben 11,5 % der TeilnehmerInnen an, über ein umfangreiches Wissen zu verfügen, 61,5 % über mäßiges Wissen und 26,9 % über kaum Wissen (siehe Abb. 7). Auf die Frage wie die Aufklärung durch das Institut oder die gesamte Universität eingeschätzt wird, geben 19,2 % an, dass eine ausreichende Aufklärung stattfindet, 38,5 % nennen die Aufklärung unzureichend und 42,3 % geben an, dass keine Aufklärung stattfindet (siehe Abb. 8). Betrachtet man das Wissen zu Predatory Science nach Altersgruppen geben 100 % der 18 bis 24 Jährigen an kaum über Wissen zu verfügen, bei den 25 bis 39 Jährigen sind dies 27 %, bei den 40 bis 59 Jährigen 25 % und bei den über 60 Jährigen 0 %. Über mäßiges Wissen verfügen laut Selbsteinschätzung 73,3 % der 25 bis 39 Jährigen, 50 % der 40 bis 59 Jährigen und 50 % der über 60 Jährigen. Über umfangreiches Wissen zu verfügen geben 25 % der 40 bis 59 Jährigen und 50 % der über 60 jährigen TeilnehmerInnen an (siehe Abb. 9).

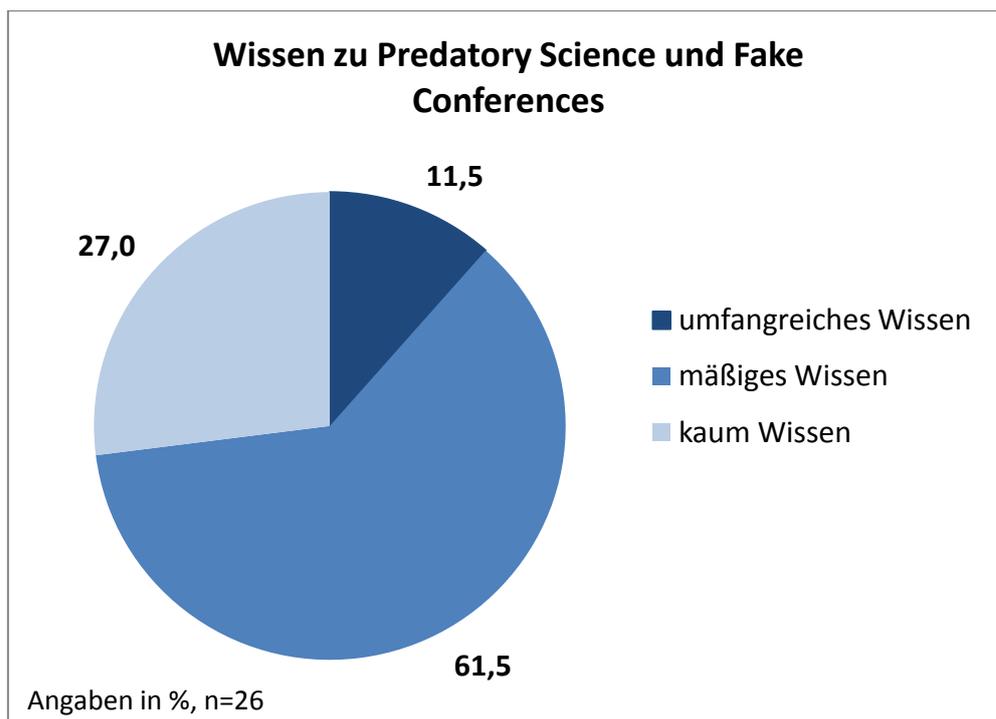


Abb. 7: Wissen zu Predatory Science und Fake Conferences

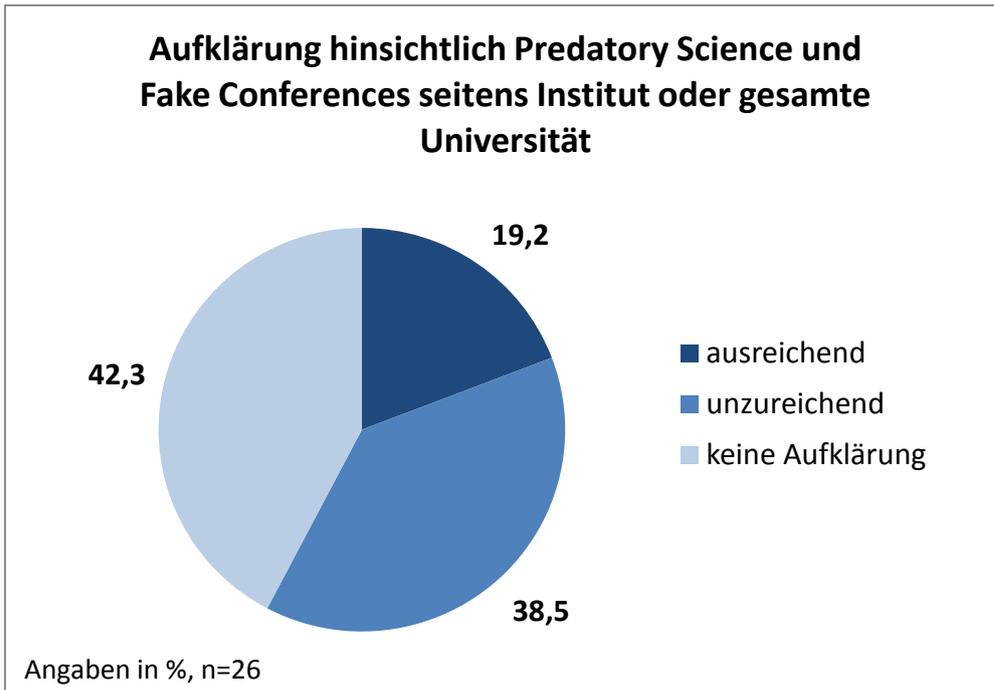


Abb. 8: Aufklärung hinsichtlich Predatory Science und Fake Conferenes seitens Institut oder gesamte Universität

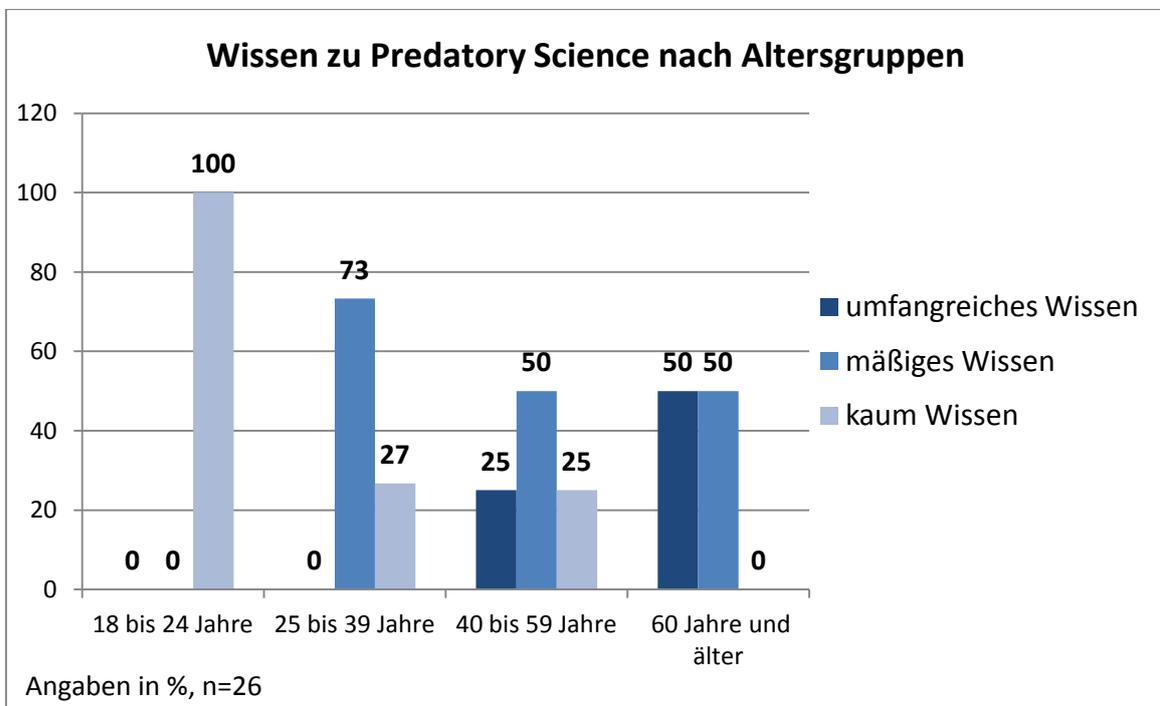


Abb. 9: Wissen zu Predatory Science nach Altersgruppen

Diskussion

Zusammenfassung der Ergebnisse und Beantwortung der Forschungsfragen

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass etwas mehr als die Hälfte (54 %) der befragten österreichischen KommunikationswissenschaftlerInnen häufig oder manchmal Einladungen zu Fake Conferences erhält, sie jedoch im Jahr 2018 hinsichtlich der Anzahl der Einladungen einen Anstieg verzeichneten. Die Hypothese 1 zur ersten Forschungsfrage, wie sich die Anzahl der Einladungen zu Fake Conferences an österreichische KommunikationswissenschaftlerInnen laut deren Eigenangaben im Jahr 2018 entwickelte, nämlich der Annahme, dass die Häufigkeit der Einladungen laut deren Eigenangaben im Jahr 2018 zugenommen habe, kann somit bestätigt werden. Der Anstieg der Einladungen zu Fake Conferences ist angesichts der Ergebnisse der Studie von Shen & Björk (2015) nicht überraschend. Stiegen laut Shen & Björk (2015) die Anzahl von Predatory Journals zwischen den Jahren 2010 und 2014 von 1.800 auf 8.000 an, verwundert es nicht, dass sich auch die Einladungen zu Fake Conferences häufen. Sind Fake Conferences doch nur die logische Konsequenz eines an den ökonomisierten Markt der Forschung angepassten Geschäftsmodells.

Befragt nach der Entwicklung der Erkennbarkeit von Einladungen gaben 80,8 % an, dass diese gleich geblieben sei, nur 11,5 % nannten eine gestiegene Schwierigkeit in der Erkennbarkeit von Einladungen. Dass die Einladungen schwerer erkennbar wurden, haben mit 38 % lediglich TeilnehmerInnen aus der Altersgruppe der 40 bis 59 Jahre alten österreichischen KommunikationswissenschaftlerInnen angegeben. Für 93 % der 25 bis 39 Jährigen, der mit 57,7 % größten TeilnehmerInnengruppe der Erhebung, blieb die Erkennbarkeit der Einladungen gleich. Diese Erkenntnis widerspricht den Hypothesen 2.1 und 2.2 zur zweiten Forschungsfrage, die danach fragt, inwiefern Einladungen zu Fake Conferences an österreichische KommunikationswissenschaftlerInnen laut deren Eigenangaben in den vergangenen fünf Jahren als solche erkennbar waren. Die Hypothese 2.1 fußt dabei auf der Annahme, dass die Erkennbarkeit der Einladungen in den vergangenen fünf Jahren zunehmend schwieriger wurde. Diese Annahme kann durch die Ergebnisse der Befragung nicht gestützt werden. Die Hypothese 2.2 geht davon aus, dass je jünger die befragten KommunikationswissenschaftlerInnen sind, die Erkennbarkeit von Einladungen zu Fake Conferences für sie zunehmend schwieriger wurde. Hierbei konnte in der Erhebung

das Gegenteil erhoben werden. Lediglich Teilnehmer aus der mit 30,8 % zweitgrößten TeilnehmerInnengruppe zwischen 40 und 59 Jahren gaben an, dass Einladungen zu Fake Conferences schwerer erkennbar wurden. Eine mögliche Erklärung wäre die mangelhafte Aufklärung hinsichtlich Predatory Science, immerhin gaben 73 % der 25 bis 39 Jährigen an, nur über mäßiges Wissen zu verfügen, 27 % gaben sogar an, kaum über Wissen zu Predatory Science zu verfügen. Diese Erkenntnis deckt sich mit den Ergebnissen von Lang et al. (2019), wonach mehr als die Hälfte der von ihnen befragten angehenden ForscherInnen keine Vorbildung bezgl. Predatory Science hatten bzw. nie davon gehört haben. Auch in den hier erhobenen Daten konnte festgehalten werden, dass 42,3 % der österreichischen KommunikationswissenschaftlerInnen keine Aufklärung zu Predatory Science seitens des Instituts oder der gesamten Universität angeben, 38,5 % nennen eine unzureichende Aufklärung und nur 19,2 % sprechen von einer ausreichenden Aufklärung.

Limitationen der Studie, Interpretation der Ergebnisse, Empfehlungen für die Praxis

Die Ergebnisse der hier durchgeführten Befragung können als grober Überblick über die derzeitige Situation in der österreichischen Kommunikationswissenschaft hinsichtlich Einladungen zu Fake Conferences betrachtet werden. Doch gerade die Erkenntnis, dass 73 % der 25 bis 39 Jährigen nur über mäßiges Wissen, bzw. 27 % über kaum Wissen verfügen und dennoch 93 % derselben Altersgruppe angeben, dass die Erkennbarkeit gleich geblieben sei, lässt Zweifel an den erhobenen Daten aufkommen. Wenn das Wissen zu diesem Thema kaum vorhanden ist, wie aussagekräftig sind dann die Angaben zur Entwicklung der Erkennbarkeit von Einladungen zu Fake Conferences? Die Erhebung konnte zeigen, dass mit dem Alter auch das Wissen bezüglich Predatory Science steigt. 25 % der 40 bis 59 Jährigen und 50 % der über 60 Jährigen geben an, umfangreiches Wissen über Predatory Science zu besitzen, 38 % der 40 bis 59 Jährigen geben denn auch an, dass die Erkennbarkeit von Einladungen in den letzten fünf Jahren schwerer geworden ist. Das lässt die Frage aufkommen, ob jüngere KommunikationswissenschaftlerInnen überhaupt in der Lage sind, Einladungen zu Fake Conferences auch tatsächlich als solche zu erkennen. Die über die Jahre gewonnene Berufspraxis und ein damit einhergehender Erfahrungsvorsprung scheinen im Erkennen solcher Einladungen und dem Wissen über Predatory Science zuträglich zu sein. Doch sind gerade junge WissenschaftlerInnen häufig Ziel von Predatory Journals und Fake Conferences, da diese sich gerade im Aufbau ihrer Karriere befinden und auf

Publikationen und Präsentationen angewiesen sind. Hier gilt es an den Universitäten einschlägige Lehrveranstaltungen bzw. Seminare zum wissenschaftlichen Arbeiten anzubieten, in denen auch über Predatory Science aufgeklärt wird. Die Ergebnisse der Befragung zu den Gründen für schwer und leicht erkennbare Einladungen zu Fake Conferences haben gezeigt, dass die angegebenen Gründe sich mit jenen weiter oben angegebenen Gründen decken und die diversen Checklisten, die unter anderem vom Publikationsservice der Universität Graz (ub.uni-graz.at) angeboten werden, als hilfreiches Instrument zum Erkennen von Einladungen zu Fake Conferences dienen können. Um weitere Indikatoren zu erheben, könnten Experteninterviews mit erfahrenen KommunikationswissenschaftlerInnen geführt werden um die Checklisten um weitere Punkte zu ergänzen. Diese Checklisten könnten schließlich in den Lehrplan entsprechender Lehrveranstaltungen einfließen und die angehenden WissenschaftlerInnen durch die Anwendung an praktischen Beispielen zum Thema Predatory Science entsprechend sensibilisieren. Eine weitere Möglichkeit wäre es bspw. vonseiten der Universität die Bezahlung von APCs oder Teilnahmegebühren für Konferenzen an die Prüfung des Verlages bzw. der Konferenz mithilfe solcher Checklisten zu verknüpfen. Zu begrüßen wäre auch ein Abgehen vom herrschenden Publikationszwang. Nicht die Menge publizierter Artikel in Journals, sondern deren Qualität sollte ausschlaggebend für die Karriere von WissenschaftlerInnen sein.

Ausblick

Die hier durchgeführte Studie kann als Grundlage für weitere Erhebungen dienen. Fragen wie das Wissen junger WissenschaftlerInnen hinsichtlich Predatory Science bedürfen einer eingehenderen Überprüfung. Auch die Erkennbarkeit von Einladungen zu Fake Conferences sollte im Detail überprüft werden. Hier würde sich eine Studie über einen längeren Zeitraum anbieten, in denen alle Einladungen zu Konferenzen einer kleinen Stichprobe von KommunikationswissenschaftlerInnen gesammelt und hinsichtlich ihrer Seriosität überprüft werden. Damit könnten weitere Indikatoren für Einladungen zu Fake Conferences identifiziert und die bestehenden Checklisten ergänzt werden. Ebenfalls von Interesse wäre die Erhebung der Anzahl erhaltener Einladungen zu Fake Conferences und darüber hinaus, wie häufig an solchen ‚Konferenzen‘ teilgenommen wird. Generell lässt sich festhalten, dass das Gebiet der Predatory Science und Fake Conferences im deutschsprachigen Raum bisher kaum beforscht wurde. Ein Umstand, den es zu ändern gilt. Werden doch APCs und Teilnahmegebühren größtenteils aus den Budgets der Universitäten

und somit durch Steuergeld bezahlt. Es kann und darf nicht im Interesse der Universitäten sein, dass zwielichtige Verlage und Konferenzveranstalter den Ruf der Wissenschaft schädigen und sich an ohnehin schmalen Budgets öffentlicher Bildungseinrichtungen bereichern. Artikel 17 des Staatsgrundgesetzes besagt, die Wissenschaft und ihre Lehre sei frei (vgl. jusline.at). Wenn die Wissenschaft jedoch weiter marktökonomischen Gesetzen unterworfen bleibt, ist diese Freiheit in Gefahr.

Literaturverzeichnis

- Asadi, A. et al. (2018): Fake/Bogus Conferences: Their Features and Some Subtle Ways to Differentiate Them from Real Ones. In: *Science and Engineering Ethics* (24/2). S. 779-784.
- Beall, J. (2012): Predatory publishers are corrupting open access. In: *Nature* (489). S. 179.
- Beall, J. (2016): Essential Information about Predatory Publishers and Journals. In: *International Higher Education* (86). S. 2-3.
- Bowman, J. (2014): Predatory Publishing, Questionable Peer Review, and Fraudulent Conferences. In: *American Journal of Pharmaceutical Education* (78/10). S. 1-6.
- Darbyshire, P. (2018): Fake news. Fake journals. Fake conferences. What we can do. In: *Journal of Clinical Nursing* (27). S. 1727-1729.
- Häder, M. (2010): *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kakamad, F. H. et al. (2019): Kscien's list; a new strategy to hoist predatory journals and publishers. In: *International Journal of Surgery Open* (17). S. 5-7.
- Kieser, A. (2010): Unternehmen Wissenschaft? In: *Leviathan* (38). S. 347-367.
- Lang, R. et al. (2019): An approach to conference selection and evaluation: advice to avoid "predatory" conferences. In: *Scientometrics* (118). S. 687-698.
- Nelson, N. & Huffman, J. (2015): Predatory Journals in Library Databases: How Much Should We Worry? In: *The Serials Librarian* (69/2). S. 169-192.
- Omobowale, A. O. et al. (2014): Peripheral scholarship and the context of foreign paid publishing in Nigeria. In: *Current Sociology* (62/5). S. 666-684.
- Schmidt, S. J. (1998): *Die Zähmung des Blicks. Konstruktivismus – Empirie – Wissenschaft. 1. Auflage.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Shen, C. & Björk, B. (201): ‚Predatory‘ open access: a longitudinal study of article volumes and market characteristics. In: *BMC Medicine* (13), S. 230-245.

Solomon, D. J. & Björk, Bo-Christer (2012): Publication Fees in Open Access Publishing: Sources of Funding and Factors Influencing Choice of Journal. In: Journal of the American Society for Information Science and Technology. (63/1). S. 98-107.

Linkverzeichnis

Checkliste Fake Journals. Publikationsservices. Universität Graz:
https://public.sharepoint.uni-graz.at/sites/ub/OeffentlicheDokumente/PS_Checkliste_Fake_Journals.pdf (abgerufen am 27.03.2019).

Fachbereich Kommunikationswissenschaft. Universität Salzburg. Mitarbeiter:
<https://kowi.uni-salzburg.at/fachbereich/mitarbeiter-suchen/> (abgerufen am 22.04.2019)

Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft. Universität Klagenfurt. Team:
<https://www.aau.at/medien-und-kommunikationswissenschaft/team/> (abgerufen am 22.04.2019)

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Universität Wien. Institutsmitarbeiter/innen: <https://publizistik.univie.ac.at/department/ma/> (abgerufen am 22.04.2019)

jusline.at. Art. 17 StGG: <https://www.jusline.at/gesetz/stgg/paragraf/artikel17> (abgerufen am 17.08.2019).

ub.uni-graz.at. Publikationsservices. Universität Graz. Erkennen von Fake Journals:
<https://ub.uni-graz.at/de/dienstleistungen/publikationsservices/fake-journals/erkennen-von-fake-journals/> (abgerufen am 27.03.2019).

Anhang

Fragebogen

Liebe Forscherinnen und Forscher!

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, diesen Fragebogen über das Thema Predatory Science in der Kommunikationswissenschaft zu beantworten.

Ich bin Student am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien und erhebe diese Daten im Zuge eines Bakkalaureats-Seminars. Mit Ihrer Teilnahme tragen Sie einen wesentlichen Teil zu meiner Abschlussarbeit bei!

Im Folgenden werden Ihnen neun geschlossene Fragen gestellt, mit anschließend drei Fragen zu Ihren soziodemografischen Daten. Diese Daten werden streng vertraulich behandelt. In diesem Zusammenhang möchte ich sogleich auf die Datenschutzerklärung verweisen, welche sie [hier einsehen können](#).

Mit freundlichen Grüßen

Martin Uschakow

Frage 1 (V1 „Häufigkeit fünf Jahre“)

H001 - Wie häufig erhielten Sie in den vergangenen fünf Jahren Einladungen zu Fake Conferences?

- häufig
- manchmal
- nie

Frage 2 (V2 „Häufigkeit 2018“)

H002 - Wie hat sich die Häufigkeit von Einladungen zu Fake Conferences im Jahr 2018 im Vergleich zu den letzten fünf Jahren verändert?

- gestiegen
- gleichgeblieben
- gesunken

Frage 3 (V3 „Erkennbarkeit generell“)

E001 - Wie schätzen Sie die Erkennbarkeit von Einladungen zu Fake Conferences ein?

- schwer erkennbar
- erkennbar
- leicht erkennbar

Frage 4 (V4 „Entwicklung Erkennbarkeit“)

E002 - Wie schätzen Sie die **Entwicklung** der Erkennbarkeit von Einladungen zu Fake Conferences **in den letzten fünf Jahren** ein?

- schwerer erkennbar
- gleich erkennbar
- leichter erkennbar

Frage 5 (V5 „Professionalisierungsgrad Einladungen“)

P001 - Wie schätzen Sie die professionelle Erscheinung der Einladungen zu Fake Conferences ein?

- hoch
- mittel
- niedrig

Frage 6 (V6 „Gründe schwer erkennbar“)

G001 - Welche Gründe können Sie bei **schwer erkennbaren** Einladungen zu Fake Conferences identifizieren? (Mehrfachauswahl möglich)

- persönliche Anrede

- eigenes Fachgebiet
- seriös wirkende Mailadresse
- bekannten Konferenzen sehr ähnliche Titel
- korrekte Grammatik
- professionelle Formatierung
- genaue Angaben zu Teilnahmebedingungen

Frage 7 (V7 „Gründe leicht erkennbar“)

G002 - Welche Gründe können Sie bei **leicht erkennbaren** Einladungen zu Fake Conferences identifizieren? (Mehrfachauswahl möglich)

- allgemeine Floskeln statt persönlicher Anrede
- anderes Fachgebiet
- Mailadresse von Gratis-Provider
- ungewöhnliche, allgemein gehaltene Titel (International, Global, World, ...)
- fehlerhafte Grammatik
- laienhafte Formatierung
- ungenaue Angaben zu Teilnahmebedingungen

Frage 8 (V8 „Wissen zu Predatory Science“)

W001 - Wie schätzen Sie Ihr Wissen zu Predatory Science und Fake Conferences ein?

- umfangreiches Wissen
- mäßiges Wissen
- kaum Wissen
- kein Wissen

Frage 9 (V9 „Aufklärung durch Institut“)

W002 - Wie schätzen Sie die Aufklärung seitens Ihres Instituts oder Ihrer gesamten Universität hinsichtlich Predatory Science und Fake Conferences ein?

- ausführlich
- ausreichend
- unzureichend

- keine Aufklärung

Soziodemografische Daten

Frage 10 (V10 „Alter“)

SD01 - Bitte geben Sie Ihr Alter an.

- 18 bis 24 Jahre
- 25 bis 39 Jahre
- 40 bis 59 Jahre
- 60 Jahre und älter

Frage 11 (V11 „Geschlecht“)

SD02 - Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an.

- männlich
- weiblich
- keine Angabe

Frage 12 (V12 „Karrierelevel“)

SD03 - Bitte geben Sie Ihren Karrierelevel an.

- LektorIn
- ProjektassistentIn
- ProjektleiterIn
- Senior Lecturer
- Senior Scientist
- StudienassistentIn
- UniversitätsassistentIn „post doc“
- UniversitätsassistentIn „prae doc“
- Wissenschaftliche MitarbeiterIn „post doc“
- Wissenschaftliche ProjektmitarbeiterIn
- DozentIn
- ProfessorIn

Vielen Dank für Ihre Teilnahme! Sollten Sie Interesse an den Forschungsergebnissen haben, kontaktieren Sie mich bitte unter folgender E-Mail: a01507751@unet.univie.ac.at